

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 48 (1944-1945)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wänden ihrer Behausungen dargestellt und auf Elfenbein eingekratzt, und sie haben damit ein sprechendes Zeugnis hervorragender Beobachtungsgabe und großer künstlerischer Veranlagung hinterlassen.

Unser Mammut war dem indischen Elefanten nahe verwandt, unterschied sich aber von ihm durch die gewaltigen Ausmaße seines Körpers, war es doch etwa vier Meter hoch gegenüber drei Metern oder wenig mehr seines indischen Veters. Gegen das frostige Klima der Eiszeit und des sibirischen Nordens war es durch ein grob wolliges Haarkleid trefflich geschützt. Die üppige Nackenmähne und ungeheuerlich gebogenen, bis fünf Meter langen Stoßzähne waren seine weiteren Kennzeichen.

Wieso wir das Äußere dieser Tiere so genau kennen? Ganz einfach deshalb, weil in Sibirien, wo sich diese Riesenelefanten am längsten halten konnten, ganze Leichname buchstäblich mit Haut und Haar zum Vorschein gekommen sind. Schon im Jahre 1704 berichtet ein russischer Gesandter, der eine Reise durch Sibirien an den chinesischen Hof machte, ausführlich über diese Funde und über die Mutmaßungen und Sagen, die sich bei sibirischen Völkern daran knüpften. Er schreibt von einem Einheimischen, daß dieser u. a. einen „Kopf gefunden habe, der aus gefrorener Erde zum Vorschein kam. Sobald sie denselben hervorarbeiteten, fanden sie das Fleisch größtenteils verfault. Sie hatten die Zähne, die wie Elefantenzähne vorn zum Maul herausstanden, nicht ohne Mühe herausgebroschen, auch einige Knochen vom Kopfe, und waren endlich an einen Vorderfuß gekommen, den sie abhauten...“ Später, im Jahre 1799, ist eine Mammutleiche an der Mündung der Lena gefunden und sieben Jahre darauf an das Museum in Petersburg verkauft worden. Es ist das berühmte Petersburger Mammut. Doch sind auch später noch, bis in unser Jahrhundert hinein, immer wieder Mammutleichen aufgestöbert und geborgen worden. Namentlich sind die Stoßzähne gesammelt und alljährlich in großer Zahl als Elfenbein in alle Welt verkauft worden. Nach einer niedrigen Schätzung sollen sich die im Handel vertriebenen Stoßzähne jährlich auf mindestens 200 Stück belaufen haben. Wer den elfenbeinernen Griff eines Messers oder eines anderen Gerätes zur Hand nimmt, denkt schwerlich je daran, daß er allenfalls das Stück eines sibirischen Mammutzahnes vor sich hat, und welche Schicksale und Irrfahrten sich an dieses Gebilde knüpfen mögen: Zuerst im Kie-

fer des lebendigen Riesen, als sich dieser noch in Wald und Weide tummelte, dann im Leichnam, der vielleicht vom Strom verschwemmt, von Sand und Erde zugedeckt wurde und Jahrtausende lang in gefrorenem Boden gebettet lag, schließlich die Bergung und der lange Handelsweg bis zur Stätte der Verarbeitung.

Es ist kaum auszudenken, wie mächtig die Funde solch ungeheuerlicher Skelettknochen und Stoßzähne die menschliche Phantasie beschäftigt haben. In Schatzkammern von Rathäusern, Kirchen und Klöstern sind sie sorgfältig aufbewahrt worden, und man hielt die Zähne für die Klauen phantastischer Riesenvögel, der Greife, oder für die Hörner von Fabeltieren, z. B. des Einhorn, dessen Stirn mit einem langen, gedrehten Horn bewehrt war. Man schrieb sie sogar menschlichen Riesen zu, die in grauer Vorzeit gehaust haben mußten. So wurden „irgendwo“ in der Schweiz — wir wollen die Gegend schonend verschweigen — im sechzehnten Jahrhundert unter einer entwurzelten Eiche riesenhafte Knochen gefunden. Ein berühmter Arzt jener Zeit bestimmte sie als menschliche Knochen und ließ durch einen Malermeister das Gerippe des menschlichen Urweltriesen rekonstruieren. Nicht genug. Der Riese wurde auf das Rathaus gemalt und zum Schildhalter der Stadt und Träger des Stadtwappens erhoben. Das Aushängeschild im Gasthof zum Wilden Mann ist ganz nach dem Muster dieses Riesen geschnitten.

In Frankreich wurde einmal mit Mammutknochen, die aus der Dauphiné stammten, ein eigentlicher Hokuspokus getrieben. Ein Chirurg ließ sie in Paris öffentlich ausstellen und durch einen Geistlichen eine Reklameschrift anfertigen, in der vorgelogen wurde, es handle sich um die Gebeine des Zimbernkönigs Teuto-bochus, der einst vom Römer Marius bekriegt wurde. Sie seien in einem 30 Fuß langen Grabe mit der Aufschrift des königlichen Namens gefunden worden, zusammen mit römischen Münzen. Diese Mär hatte indes den Schönheitsfehler, daß die Münzen — die man ebenfalls für gutes Geld bestaunen durfte — gothische Inschriften hatten, wodurch der ganze Betrug an den Tag kam.

Diese zwei Münsterchen ließen sich ins hundertfache vermehren. Sie mögen zeigen, wie das Mammut zu allen Zeiten die menschlichen Gemüter erregt hat, sodaß man es ohne Übertreibung als das volkstümlichste aller ausgestorbenen Tiere bezeichnen darf. f